BRUNO UND PAUL CASSIRER

BERLIN W., VICTORIASTRASSE 35

II. JAHRGANG
DER KUNST-AUSSTELLUNGEN

WINTER 1899/1900



15. OKTOBER BIS 1. DEZEMBER 99

AUSSTELLUNG VON WERKEN

VON

ÉDOUARD MANET

H-G. E. DEGAS

P. PUVIS DE CHAVANNES

MAX SLEVOGT

MANET.*)

7. Mai 1866.

Wenn wir in Frankreich auch gern lachen, so haben wir doch im gegebenen Fall auch eine ausgesuchte Ritterlichkeit und vollendeten Takt. Wir machen Halt vor den Verfolgten, wir verteidigen mit unserer ganzen Kraft die Sache der Leute, die allein gegen viele kämpfen.

Heute reiche ich eine Freundeshand dem Künstler, den eine Gruppe seiner Genossen vor die Thür des Salons gesetzt hat. Wenn ich nicht, um ihn uneingeschränkt zu loben, die grosse Bewunderung hätte, die sein Talent in mir erzeugt, so bliebe mir noch immer die Lage, in die man ihn gebracht hat, die Lage des Parias, des unpopulären und grotesken Malers. — Bevor ich von denen spreche, die jedermann sehen kann, von denen, die ihre Mittelmässigkeit im vollen Licht ausstellen, mache ich mir eine Pflicht daraus, einen möglichst weiten Platz dem zu widmen, dessen Werke man absichtlich ausgemerzt hat und den man nicht für würdig gehalten hat, unter den fünfzehnhundert bis zweitausend Schwächlingen, die mit offenen Armen aufgenommen worden sind, einen Platz einzunehmen.

Und ich sage zu ihm: »Trösten Sie sich. Man hat Sie bei Seite geschoben und Sie verdienen, »bei Seite« zu leben. Sie denken nicht wie alle diese Leute, Sie malen mit Ihrem Herzen und Ihrem Blut. Sie

*) Aus: Emile Zola, „Malerei", Gesammelte Aufsätze, autorisierte Übersetzung. (Im Druck begriffen.)

haben eine Persönlichkeit, die sich deutlich ausspricht. Ihre Leinwanden fühlen sich unbehaglich unter den Albernheiten und Sentimentalitäten unserer Zeit; bleiben Sie in Ihrem Atelier. Dort will ich Sie aufsuchen und Sie bewundern.« —

Ich werde mich möglichst klar über Manet ausdrücken. Ich will nicht, dass ein Missverständnis zwischen dem Publikum und mir existiert. Ich gebe es nicht zu und werde es niemals zugeben, dass eine Jury die Macht hätte, dem Publikum den Anblick einer der lebendigsten Individualitäten unserer Epoche zu verwehren. Da meine Neigungen ausserhalb des Salons sind, so werde ich nicht eher hineingehen, als bis ich wo anders meinem Bedürfnis, zu bewundern, genügt habe. — Es scheint, ich bin der erste, der Manet ohne Einschränkung lobt. Das kommt daher, weil ich mir wenig aus dieser ganzen Boudoirmalerei, aus all diesen kolorierten Oblaten, aus all diesen elenden Bildern, auf denen ich nicht das geringste Leben finde, mache. Ich habe schon erklärt, dass allein das Temperament mich interessiert. —

Ich werde auf der Strasse angesprochen und man sagt zu mir: »Das ist nicht Ihr Ernst, nicht wahr? Sie treten kaum auf — Sie wollen Aufsehen erregen. Aber da man uns nicht sieht, so lassen Sie uns über die hohe Komik dieses »Frühstücks im Grase«, über die »Olympia« und über den »Pfeifer« lachen«.

So sind wir nun auf dem Punkt angelangt, dass wir nicht mal mehr frei in unserer Bewunderung sind. Jetzt gelte ich nun für einen Menschen, der sich aus Berechnung selbst belügt, und mein Verbrechen ist es, endlich die Wahrheit über einen Künstler sagen zu wollen, den man vorgiebt nicht zu verstehen und den man wie einen Aussätzigen aus der kleinen Welt der Maler verjagt. — Die Meinung der Mehrheit über Manet ist folgende: »Manet ist ein junger Schmierfink, der sich mit andern Durchgängern seines Alters einschliesst, um zu rauchen und zu trinken. Wenn sie dann also Tonnen Bieres geleert haben, entschliesst sich

der Patzer, Karrikaturen zu malen und sie auszustellen, damit die Menge über ihn spottet und seinen Namen behält. Er geht ans Werk, er macht unerhörte Dinge, er hält sich selbst die Seiten vor seinem Bild. Er träumt nur davon, sich über das Publikum lustig zu machen und sich den Ruf eines grotesken Menschen zu verschaffen.«

Gute Leute!

Ich kann hier eine Anekdote anbringen, die wunderbar die Empfindungen der Menge wiedergiebt. Eines Tages sassen Manet und ein sehr bekannter Schriftsteller vor einem Boulevardcafé; kommt ein Journalist daher, dem der Schriftsteller den jungen Meister vorstellt. »Herr Manet,« sagt er. Der Journalist stellt sich auf die Zehenspitzen, sucht rechts, sucht links; endlich merkt er dann vor sich den Künstler, der bescheiden dasitzt und einen ganz kleinen Platz einnimmt. »Ach, Verzeihung«, ruft er, »ich glaubte, Sie sind riesig gross und ich suchte überall ein spöttisches Galgengesicht.« Da habt Ihr das ganze Publikum.

Die Künstler und die Kollegen, die in dieser Frage klar sehen müssten, wagen nicht, sich zu entscheiden. Die einen — ich spreche von den Dummen — lachen, ohne hinzusehen, amüsieren sich über diese starken, überzeugten Bilder. Die anderen sprechen von unvollständigem Talent, von absichtlichen Roheiten, von systematischen Brutalitäten. Alles in allem lassen sie das Publikum seine Witze machen, ohne nur daran zu denken, ihnen zu sagen: »Lacht nicht so laut, wenn Ihr nicht als Dummköpfe gelten wollt; es ist in all dem nicht das Allergeringste zu lachen. Da ist nur ein aufrichtiger Künstler, der seiner Natur gehorcht, der fieberhaft das Wahre sucht, der sich ganz giebt und der keine einzige unserer Feigheiten besitzt.«

Da niemand dies sagt, so will **ich** es sagen, ich werde es hinausschreien. Ich bin sicher, dass Manet einer der Meister von morgen ist und dass ich ein gutes Geschäft machen würde, wenn ich das Vermögen besässe, um heut alle seine Bilder aufzukaufen. In

fünfzig Jahren werden sie fünfzehn bis zwanzigmal teurer verkauft werden. Zu der Zeit werden gewisse Fünfzigtausend-Francs-Bilder keine fünfzig Francs mehr wert sein.

Und doch braucht man nicht viel Klugheit zu besitzen, um solche Ereignisse zu prophezeien. Auf der einen Seite stehen die Erfolge der Mode, Erfolge des Salons und der Clique; stehen Künstler, die sich eine kleine Spezialität schaffen, die einen flüchtigen Geschmack ausbeuten; stehen träumerische, elegante Herren, welche mit spitzigen Pinseln schlecht kolorierte Bildchen malen, die einige Regentröpfchen auslöschen.

Auf der anderen Seite dagegen steht ein Mann, der geraden Wegs auf die Natur losgeht, der die ganze Kunst wieder ins Feld führt, der aus sich selbst heraus zu schaffen und nichts von seinem Selbst zu verbergen sucht! Glauben Sie, dass die Bilder, die eine kräftige, überzeugte Hand malte, nicht dauerhafter sind als Ruppiner Bilderbogen? —

Wenn Sie lachen wollen, so können wir ja über die Menschen lachen, die sich über sich selbst und das Publikum lustig machen, indem sie schamlos Leinwand zur Ausstellung bringen, die ihren ursprünglichen Wert verloren hat, seitdem sie mit gelb und rot beklext ist. Wenn die Menge eine starke künstlerische Erziehung gehabt hätte, wenn sie nur die neuen und individuellen und persönlichen Talente zu bewundern verstände, so wäre der Salon — ich versichere Sie — ein Ort öffentlichen Vergnügens für das Publikum; denn die Besucher könnten nicht durch zwei Säle gehen, ohne sich krank zu lachen. Das so unglaublich Komische in der Ausstellung sind ja alle diese abgedroschenen, dreisten Arbeiten, die sich da breit machen, und ihre Elendigkeit und Thorheit zeigen. Für einen Zuschauer, den es nichts angeht, waren die Zusammenrottungen vor den Bildern Manets ein herzbeklemmendes Schauspiel. Ich habe da genügend Plattheiten gehört. Ich sagte mir: »Werden wir also immer Kinder bleiben und werden wir uns also immer für verpflichtet halten,

die Geistreichen zu sein? Sehen Sie, wie die Leute mit offenem Munde lachen, ohne zu wissen, warum, weil sie sich in ihren Gewohnheiten und ihren Meinungen verletzt fühlen. Sie finden das komisch, und sie lachen. Sie lachen, wie ein Buckliger über einen anderen Menschen lacht, weil dieser Mensch nicht auch einen Buckel hat.«

Ich war nur einmal bei Manet im Atelier. Der Künstler hat eine mittelgrosse Figur, eher klein als gross; er hat blondes Haar und ein leicht gerötetes Gesicht. Er mag gegen dreissig Jahre alt sein; das Auge lebhaft und klug, der Mund beweglich, manchmal ein wenig spöttisch; das ganze unregelmässige und ausdrucksvolle Gesicht hat einen gewissen Ausdruck von Feinheit und Energie. Übrigens hat er in seinen Bewegungen und in seiner Stimme die grösste Bescheidenheit und die grösste Milde.

Er, den die Menge als mokanten Klexer behandelt, lebt zurückgezogen in seiner Familie; er ist verheiratet und führt das geregelte Leben eines Bürgers. Er arbeitet mit Hingebung; überall sucht er, studiert die Natur, befragt sich selbst und geht seinen Weg.

Wir haben zusammen über die Haltung des Publikums ihm gegenüber geplaudert. Er scherzt nicht darüber, aber er scheint auch nicht entmutigt zu sein. Er hat den Glauben an sich; er lässt ruhig über seinem Kopf den Sturm der Lacher vorüberziehen, sicher, dass der Beifall kommen wird.

Endlich stand ich einmal angesichts eines überzeugten Streiters, angesichts eines unbeliebten Mannes, der nicht vor dem Publikum zitterte, der nicht versuchte, die Bestien zu besänftigen, sondern der vielmehr versuchte, sie zu bändigen, ihnen sein Wesen aufzuzwingen.

In diesem Atelier habe ich erst Manet ganz begriffen. Ich habe ihn aus Instinkt geliebt, seitdem bin ich in sein Talent eingedrungen; in dieses Talent, das zu analysieren ich mich bemühen werde. Im Salon schrieen seine Bilder unter dem grausamen Licht, in

der Mitte dieser Groschenbildchen, die man ringsumher an die Mauer geklebt hatte. Ich sah sie endlich für sich, so wie jedes Bild gesehen werden muss, an dem Ort selbst, wo sie gemalt worden sind.

Das Talent Manet's setzt sich zusammen aus Einfachheit und Gradheit. Ohne Zweifel hat er sich angesichts der Natur, die gewissen meiner Kollegen so unwahrscheinlich erscheint, entschlossen, nur die Wirklichkeit zu erforschen. Er hat alles angelernte Wissen, jede alte Erfahrung beiseite gesetzt; er wollte die Kunst bei ihren Anfängen fassen; das heisst bei der genauen, exakten Beobachtung der Dinge.

Mutig hat er sich also einem Gegenstand gegenübergestellt, er hat diesen Gegenstand in breiten Flecken, in kräftigen Kontrasten gesehen und er hat jedes Ding gemalt, wie er es sah. Wer wagt hier von hinterlistiger Berechnung zu sprechen; wer wagt es, einen gewissenhaften Künstler anzuklagen, dass er sich über die Kunst und sich selbst lustig macht? Die Spötter sollten bestraft werden, denn sie beleidigen einen Mann, der unser Ruhm sein wird, und sie beleidigen ihn in erbärmlicher Weise; lachen über ihn, der es nicht einmal für wert hält, über sie zu lachen. Ich versichere Sie, Ihre Grimassen und Ihre Witzeleien beunruhigen ihn wenig.

Ich habe das »Frühstück im Grase« wiedergesehen, dieses Meisterwerk, das im Salon der Zurückgewiesenen ausgestellt war, und ich möchte bezweifeln, ob unsere Modemaler einen weiteren Horizont voll Luft und Licht geben könnten. Ja, Sie lachen, weil die veilchenfarbenen Himmel des Herrn Nazon Sie verdorben haben. Hier haben Sie eine richtig gebaute Natur und die muss Ihnen missfallen. Und dann haben Sie ja hier weder eine »Kleopatra« aus Gips des Herrn Gérôme, noch die niedlichen, rosigen, weissen Persönchen des Herrn Dubuffe. Wir finden hier nur alltägliche Personen, die das Unrecht begehen, Muskeln und Knochen zu haben, wie alle Welt. Ich begreife ihre Enttäuschung und ihre Heiterkeit vor dieser Leinwand. Man hätte

ihre Blicke mit Bildchen, die man auf Handschuhkästen klebt, kitzeln sollen.

Ich habe auch die »Olympia« wiedergesehen, sie hat den schweren Fehler, dass sie vielen Damen ähnelt, die Sie kennen, und dann, nicht wahr? — welch' sonderbarer Wahnsinn, anders zu malen, als die anderen. Wenn sich Manet wenigstens die Puderquaste des Herrn Cabanel geliehen hätte, und wenn er ein wenig die Wangen und die Brüste der »Olympia« gepudert hätte, so wäre das junge Mädchen präsentabel. Dann ist da noch eine Katze, die das Publikum sehr belustigt hat. Es ist wahr, die Katze ist ausserordentlich komisch. Nicht? Und man muss wahnsinnig sein, um eine Katze in dieses Bild zu bringen. Eine Katze — stellen Sie sich das vor, eine schwarze Katze, was noch mehr ist. Das ist sehr drollig. Oh, meine armen Landsleute, gebt zu, Ihr nehmt die Dinge leicht; die sagenhafte Katze der »Olympia« ist ein sicheres Zeichen dafür, in welcher Absicht Ihr den Salon besucht. Ihr geht da hin, um Katzen zu suchen, und Ihr habt Euren Tag nicht verloren, wenn Ihr eine schwarze Katze gefunden habt, die Euch erheitert.

Aber das Werk, das ich ohne Frage vorziehe, ist der »Pfeifer«, das dieses Jahr zurückgewiesene Bild. Von einem grauen, lichten Hintergrund hebt sich der junge Musikant im Kommissanzug, rote Hose und Polizeimütze, ab. Er steht en face da, wie er sein Instrument bläst. Ich habe schon eben gesagt, dass das Talent Manets aus Richtigkeit und Einfachhei besteht. Ich erinnere mich dabei besonders an den Eindruck, den diese Leinwand in mir zurückgelassen hat. Ich glaube nicht, dass es möglich ist, mit einfacheren Mitteln einen mächtigeren Eindruck zu erzielen. Manets Temperament ist herb; es spricht sich in einfachen Flächen aus. Er packt spontan seine Figuren; er schreckt nicht vor den Rücksichtslosigkeiten der Natur zurück. Er giebt die verschiedenen Dinge in ihrer Frische wieder, wie sie sich eines vom andern abheben. Sein ganzes Wesen treibt ihn, in Flecken

zu sehen, in einfachen, energischen Stücken. Man kann von ihm sagen, dass er sich begnügt, richtige Töne zu suchen und sie dann auf der Leinwand nebeneinander zu stellen. Er erreicht damit, dass die Leinwand sich so mit einer kraftvollen, ernsten Malerei bedeckt; ich finde in dem Bilde einen Menschen, den die Neugier nach der Wahrheit treibt und der aus sich heraus eine Welt zieht, die ein eigenes und mächtiges Leben lebt. —

Sie wissen, welchen Effekt die Bilder Manets im Salon machen; sie zerreissen einfach die Mauer. Rings umher machen sich die Süssigkeiten der modischen Künstlerzuckerbäcker breit; die Bäume aus Zuckerkant, die Häuser aus Brotrinde und die Männchen aus Pfefferkuchen und die lieben Frauen aus Vanilleeis. Der Bonbonladen wird noch rosiger und süsser, und die lebendigen Leinwanden des Künstlers scheinen eine gewisse Bitterkeit inmitten dieses Milchstromes anzunehmen. Und dann muss man die Grimassen der grossen Kinder sehen, die durch den Saal kommen. Niemals sind sie dazu zu bringen, für zehn Pfennig wirkliches Fleisch herunterzuschlucken, das die Wirklichkeit des Lebens hat. Aber die Unglückseligen stopfen alle die widerlichen Süssigkeiten in sich hinein, die man ihnen vorsetzt. —

Betrachten Sie nicht mehr die benachbarten Bilder, betrachten Sie die lebendigen Personen, die in dem Saale sind. Studieren Sie die Kontraste ihrer Körper gegen das Parkett und gegen die Mauern. Und dann betrachten Sie die Leinwanden Manets: Sie werden sehen, dass dort die Wahrheit und die Kraft ist. Betrachten Sie jetzt die andern Bilder, die, die dümmlich um Sie herumlachen: Sie schüttelen sich vor Lachen.

Der Platz Manets ist im Louvre schon bezeichnet, wie der Courbets, wie der jedes Künstlers von eigenem und starkem Sein. Übrigens besteht nicht die geringste Ähnlichkeit zwischen Courbet und Manet. Diese Künstler müssen sich gegenseitig verneinen, wenn sie logisch

sind. Gerade darum, weil sie nichts Ähnliches haben, kann ein jeder sein Leben für sich führen. —

Ich will keine Parallele zwischen ihnen ziehen, ich folge nur meiner Art, zu sehen, indem ich nicht die Künstler nach einem absoluten Ideal abmesse und indem ich nur die einzigen Individualitäten anerkenne, die, welche in der Wahrheit und in der Kraft sich dokumentieren.

Ich kenne die Antwort: »Sie nehmen Seltsamkeit für Originalität. Sie geben also zu, dass es genügt, anders zu arbeiten als andere, um gut zu arbeiten.« Gehen Sie in Manets Atelier, meine Herren; dann kehren Sie in Ihres zurück und versuchen Sie, zu machen, was er macht; vergnügen Sie sich damit, diesem Maler nachzuahmen, der, nach Ihrer Meinung, die öffentliche Heiterkeit in Pacht genommen hat. Dann werden Sie sehen, dass es nicht so leicht ist, die Welt lachen zu machen.

Ich habe Manet den Platz, der ihm gebührt, zu geben gesucht: einen der ersten. Vielleicht wird man über den Panegyriker lachen, wie man über den Maler gelacht hat. Eines Tages werden wir alle beide gerächt werden. Es giebt eine ewige Wahrheit, auf die ich mich als Kritiker stütze: das ist die, dass nur die Temperamente leben und die Zeiten beherrschen. Es ist unmöglich — unmöglich, hören Sie! dass Manet nicht seinen Tag des Triumphes haben sollte und dass er nicht die feigen Mittelmässigkeiten zerschmettern sollte, die ihn umringen.

Zittern müssen die Macher, die Männer, die einen Schein der Originalität der Meister der Vergangenheit gestohlen haben, die, die Bäume und Figürchen pinseln, die nicht wissen, was sie sind, noch wer die sind, über die sie lachen. Das sind die Toten von morgen; darunter sind welche, die schon zehn Jahre tot sind, wenn man sie begräbt, und die sich überleben und schreien, man vergewaltige die Würde der Kunst, wenn man ein lebendiges Bild in das grosse Massengrab »Salon« hineinbringt.

ÉDOUARD MANET.

GEBOREN 1832, GESTORBEN IN PARIS 1883.

---

1. STIERKAMPF.
2. DAS FRÜHSTÜCK IM GRASE.
3. PORTRÄT VON ZACHARIE ASTRUC.
4. STIERKAMPF.
5. FISCHSTILLLEBEN.
6. FRAUENPORTRÄT, Pastell.
7. FRAUENPORTRÄT, Pastell.
8. BILDNIS DER MADELEINE LEMAIRE, Pastell.
9. DAME MIT FÄCHER. Privatbesitz.
10. DER HAFEN VON ARCACHON.
11. MANETS LANDHAUS IN RUEIL.
12. FRAUENPORTRÄT.
13. FRAUENPORTRÄT.
14. PÄONIEN. Privatbesitz.
15. FLIEDER. Privatbesitz.
16. MARINE. Privatbesitz.

16a. IM BOIS DE BOULOGNE. Privatbesitz.

H-G. EDGAR DEGAS.

GEBOREN 1834.

---

17. TÄNZERIN, Zeichnung.
18. FRAU BEI DER TOILETTE, Pastell.
19. STUDIE, Zeichnung.
20. DIE UNTERHALTUNG, Pastell.
21. TÄNZERIN BEI DEM PHOTOGRAPHEN.
22. BUNTE RÖCKE, Pastell.
23. TÄNZERINNEN MIT BLUMEN, Pastell.
24. PLÄTTERINNEN.
25. TANZSTUNDE.
26. BALLETT, Pastell.

26a. CHANSONNETTE, Pastell.

27. BALLETTSCENE, Pastell.
28. DREI TÄNZERINNEN, Zeichnung.
29. TÄNZERINNEN, Pastell.
30. WAGEN AUF DEM RENNPLATZ.

30a. GELBE TÄNZERINNEN, Pastell.

30b. TÄNZERIN, Zeichnung.

PUVIS DE CHAVANNES.

GEBOREN 1826, GESTORBEN IN PARIS 1898.

ÖLBILDER.

31. DER MOST.
32. DER STROM.
33. DER WINTER.
34. LUDUS PRO PATRIA.
35. DER ARME FISCHER.

ZEICHNUNGEN.

36. NACKTE FRAU.
37. LIEGENDE FRAU.
38. FRAU BEI DER TOILETTE.
39. MUTTER UND KIND.
40. NACKTE FRAU.
41. NACKTE FRAU.
42. DIE DREI GRAZIEN.
43. SITZENDE FRAU.

MAX SLEVOGT.

GEB. 1869.

---

44. DANAE.
45. PORTRÄT DES HERRN Dr. VOLL.
46. SCHEHEREZADE.
47. IM HAUSFLUR.
48. ROSEN.
49. LAUBGANG.
50. BLAUBART.
51. AVENTIURE.
52. DER MENSCH.
53. IM ATELIER.
54. DAMENPORTRÄT.
55. DIE RINGER.
56. FRUCHTSTÜCK.
57. BLUMENSTÜCK.
58. MUMMELN.
59. STILLLEBEN.
60. PORTRÄT DES MALERS BREYER.
61. [illegible]
62. SALOME.
63. SCHLEIERTÄNZERIN.
64. SCHLEIERTÄNZERIN.
65. IM VARIÉTÉ.

PUVIS DE CHAVANNES.

GEBOREN 1826, GESTORBEN IN PARIS 1898.

ÖLBILDER.

31. DER MOST.
32. DER STROM.
33. DER WINTER.
34. LUDUS PRO PATRIA.
35. DER ARME FISCHER.

ZEICHNUNGEN.

36. NACKTE FRAU.
37. LIEGENDE FRAU.
38. FRAU BEI DER TOILETTE.
39. MUTTER UND KIND.
40. NACKTE FRAU.
41. NACKTE FRAU.
42. DIE DREI GRAZIEN.
43. SITZENDE FRAU.

MAX SLEVOGT.

GEB. 1869.

---

44. DANAE.
45. PORTRÄT DES HERRN Dr. VOLL.
46. SCHEHEREZADE.
47. IM HAUSFLUR.
48. ROSEN.
49. LAUBGANG.
50. BLAUBART.
51. AVENTIURE.
52. DER MENSCH.
53. IM ATELIER.
54. DAMENPORTRÄT.
55. DIE RINGER.
56. FRUCHTSTÜCK.
57. BLUMENSTÜCK.
58. MUMMELN.
59. STILLLEBEN.
60. PORTRÄT DES MALERS BREYER.
61. MEDUSE.
62. SALOME.
63. SCHLEIERTÄNZERIN.
64. SCHLEIERTÄNZERIN.
65. IM VARIÉTÉ.

66. KATZEN.
67. FUCHS.
68. GEWANDSTUDIE.
69. LANDSCHAFT.
70. BAUMBLÜTE.
71. MODELLSTUDIE.
72. THEEKESSEL.
73. DER VERLORENE SOHN.
74. THEEKESSEL.
75. GARTEN.
76. GEMÜSE.
77. AKTSTUDIE.
78. RÄUCHERGEFÄSS.

Otto v. Holten, Berlin C.